

***Ereignis/Struktur: Eine unterentwickelte, aber vielversprechende Unterscheidung
in der Systemtheorie von Niklas Luhmann***

Chih-Chieh Tang

Assistant Research Fellow

Institute of Sociology, Academia Sinica, Taiwan

Email: ctang@gate.sinica.edu.tw

Seit kurzem werden (wieder einmal) sowohl die Soziologen (z.B. Rainer Greshoff und Georg Kneer) als auch die Historiker (z.B. Andreas Suter oder Manfred Hettling) von der Problematik „Struktur und Ereignis“ angezogen. Während die Soziologen dem Begriff des Ereignisses selten Aufmerksamkeit schenken, war das Ereignis nicht nur ein Kernbegriff in der konventionellen Historiographie, sondern auch ein Kernbestandteil in der traditionellen historischen Erzählung. Es kam zwar zu einer „Eklipse der Erzählung“ (Paul Ricoeur) und einer Vernachlässigung der Ereignisgeschichte während der Epoche von Vorherrschaft der Strukturgeschichte á la *Annales*, aber auch schon in den Siebziger Jahren wurde von der „Wiederkehr des Ereignisses“ (Edgar Morin sowie Reinhart Koselleck) gesprochen. Trotzdem erregt die wichtige Problematik „Struktur und Ereignis“ erst kürzlich wegen der Irritation der gegenwärtigen Ereignisse wieder das Interesse der Wissenschaftler und es kommt zu einer ersten theoretischen Diskussion.

Diese Problematik ist wichtig, weil es dabei nicht nur um die Unterscheidung (oder: Ununterscheidbarkeit) zwischen der Soziologie und der Historie geht, sondern auch um das „zentrale Problem in der sozialen Theorie“ (Anthony Giddens). Die bisherige Unterentwicklung der Diskussion über diese Problematik hat m. E. mit dem Mangel der adäquaten Begrifflichkeit zu tun. Dazu kann die Systemtheorie von Niklas Luhmann einen entscheidenden Beitrag und eine attraktive Lösung bieten. Allerdings blieb das Begriffspaar „Struktur und Ereignis“ in der Systemtheorie noch relativ unterentwickelt und bedarf einer ausführlichen Darstellung wie auch einer empirischen Entfaltung. Einen Beitrag hierzu zu leisten, ist das Ziel dieses Artikels.

Zuerst wird gezeigt, daß die Problematik „Struktur und Ereignis“ im Ansatz der Systemtheorie steckt. Luhmanns Theorie vom autopoietischen System kann die alte systemtheoretische Version der Selbstorganisation gerade übersteigen, weil sie die theoretische Einsicht der Selbstorganisation nicht nur auf die Ebene der Struktur, sondern auch auf die Ebene des Elements anwendet. Luhmanns Systemtheorie geht nämlich von der „Verzeitlichung des Elements“, von dem sofort verschwinden Ereignis aus. Der Schlüssel für die Lösung des soziologischen klassischen Grundproblems von „structure/agency“ liegt gerade darin, Zeit und Temporalität ernst

zu nehmen, sowie an dem anti-humanistischen Standpunkt, die Kommunikation (statt Person) als das letzte Element der Gesellschaft zu insistieren.

Daran anschließend wird zweitens ein Dialog sowie eine Auseinandersetzung mit der Strukturierungstheorie von Anthony Giddens (inklusive deren Kritiken, Ergänzungen sowie Modifikationen von Margaret Archer, Nicos Mouzelis, Piotr Sztompka und William H. Sewell, Jr.) geführt. Es wird ausgeführt, daß Giddens Behauptung einer Dualität (statt Dualismus) von „structure/agency“ die oben genannten zwei Kernpunkte nicht genügend würdigt und deshalb dieses Grundproblem nicht erfolgreich lösen kann. Es hilft nicht, auf die Unterscheidung von internen und externen Struktur zu rekurren. Statt dessen muß man einen Schritt von der Idee der Struktur als „Schema“ weiter gehen, um zu kennen, daß die soziale Struktur nur eine Erwartungsstruktur sein kann. Nur wenn man von der Struktur als Erwartungsstruktur und dem Ereignis als temporalisierten Element ausgeht, kann man den dynamischen Strukturierungsprozeß und die gegenseitig ermöglichende Zirkelbeziehung zwischen Struktur und Ereignis begreifen. Damit kann das Mikro/Makro-Modell auch aufgehoben werden. Statt dessen gilt es, Interaktion/Gesellschaft als allgegenwärtige Differenz zu berücksichtigen.

Drittens wird der sogenannte „Historische Institutionalismus“ aufgrund der Beiträge von William H. Sewell, Jr., der eine verfeinerte Giddens'sche Strukturauffassung und eine Theorie des Ereignisses im Anschluß an Marshall Sahlins entwickelt hat, in Betracht gezogen. Der „Historische Institutionalismus“ bezeichnet einen mehr empirisch orientierten Forschungsansatz, der in den USA immer häufiger anzutreffen ist, und durch Politologen bzw. Soziologen wie Andrew Abbott, Larry Griffin, Theda Skocpol, James Mahoney, Kathleen Thelen, Peter A. Hall und Rosemary C. Taylor vertreten wird. Durch eine Diskussion der Ähnlichkeit und des Unterschieds zwischen der Systemtheorie und dem „Historischen Institutionalismus“ wird der Zusammenfluß der jüngeren Entwicklungen in der Soziologie und der Historie hervorgehoben.

Um die Plausibilität des systemtheoretischen Ansatzes sowie dessen empirische Anwendbarkeit zu zeigen, wird schließlich eine Analyse der politischen Entwicklung Taiwans nach dem Zweiten Weltkrieg als Beleg angeführt. Es wird gezeigt, dass diese Entwicklung durch ein kompliziertes Zusammenwirken von verschiedenen Strukturen mit unterschiedlicher Zeitdauer, die sich alle aus den sofort verschwinden Ereignissen ergeben. Die solche Strukturen verkörpernden Einflußfaktoren lauten: die persistente traditionelle chinesische Vorstellung von politischer Legitimität „Zhengtong“, das aufgrund des Souveränitätsprinzips gebildeten, langfristig stabilen modernen politischen System von Nationalstaaten, die aus dem Kalten Krieg entstehende, zeitweilig fluktuierende internationale Konjunktur und eine Serie von lokalen Ereignissen seit den späten 1960er Jahren (z. B. der Austritt von Taiwan aus der UNO).